5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Böllergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1465). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle/S.

Nummer 204 — Halle a. S., Dienstag, den 16. März — 1915

Fortdauer der erbitterten Karpathenkämpfe.

(W. T. B.) Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart: Im westlichen Abschnitt der Karpathenfront ist der gestrige Tag ruhig verlaufen. Nördlich des Uszoker Passes kam es zu ernsten Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis nahe an unsere Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein am Nachmittag von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei 4 Offiziere und 500 Mann gefangen wurden. Auch in den eigenen Stellungen beiderseits des Oportales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryj weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheiterten unter den schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer vollständig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die hohen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum mehr wiederholt werden. An 1000 Mann Gefangenen brachte dieser Kampf ein. An den Stellungen südlich des Dnjestr wird gekämpft. Ein von unseren Truppen angesetzter Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt. In Polen und Westgalizien fanden nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die italienische Kammer über die Aufgaben des Landes.

(W. T. B.) Rom, 15. März. In der gestrigen Sitzung der Kammer gaben mehrere Redner kurze Erklärungen ab, worin sie ihre Stellungnahme zum Gesetzentwurf über wirtschaftliche und militärische Verteidigungsmaßnahmen begründeten. Barzilai erklärte, für den Entwurf stimmen zu wollen; eine Billigung des Gesetzentwurfs bedeute Vertrauen in die Regierung. Dann erinnerte der Redner daran, daß die Regierung die Bestrebungen, die Italien verwirklichen müsse, feierlich bekräftigt habe. Er vertraue auf eine Verwirklichung dieser nationalen Bestrebungen. (Lebhafter Beifall.) Er sei überzeugt, daß Salandra ein Gefühl für das Gewicht haben werde, daß das Vertrauen, das ihm seine Freunde zeigten, auf seine Entschlüsse haben müsse. (Lebhafter Beifall.) Dari erklärte, daß die Liberalen und die Rechte sich des außerordentlichen Ernstes des Augenblicks bewußt seien, wo das Land die Pflicht habe, sich einmütig und voll Vertrauen um die Regierung, den wachsamen Hüter, in dieser ernsten Stunde zu scharen, voll Vertrauen in den römischen Adler. Er werde für den Gesetzentwurf stimmen mit dem Wunsche, daß die Regierung die hohen Erwartungen und ersehnten Ziele Italiens verwirklichen könne. (Lebhafter Beifall). Girardini sagte, die Radikalen zögerten nicht, ihre Zustimmung zu geben, damit die Regierung in einem der Größe der gegenwärtigen Ereignisse würdigen Geist ihre hohe Aufgabe für die Größe des Vaterlandes erfüllen könne. (Lebhafter Beifall). Darauf folgte die bereits gemeldete Abstimmung.

Der Rückzug der neuen russischen 10. Armee.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem W. T. B. über den Rückzug der neuen russischen zehnten Armee das Folgende geschrieben:

Nach dem Zusammenbruch der russischen zehnten Armee in der Winterschlacht von Masuren und der Kapitulation im Forst von Augustow sammelten sich die Reste des 3. russischen Armeekorps unter den Befestigungen von Olita. Teile des 26. und 3. sibirischen Korps waren auf die Festung Grodno und hinter die Bobrlinie zurückgegangen. Der Armeeführer, General Baron Sievers, sein Generalstabschef, sowie der kommandierende General des 3. Armeekorps wurden abgesetzt. Drei neue Armeekorps (2., 13. und 15.) wurden nach Grodno herangezogen und die gelichteten Reihen der übrigen Korps mit Ersatzmannschaften ausgefüllt. So entstand neuerdings eine russische 10. Armee, die Ende Februar vergebliche Anstrengungen machte, die deutschen Truppen, die bis an die Bobrlinie und bis dicht an die Festung Grodno herangerückt waren, zu vertreiben. Bei diesen Angriffen erlitten die Reste des bei Tannenberg vernichteten, inzwischen neu aufgefüllten 15. Armeekorps, die in unbeholfenen dichten Kolonnen vorgingen, die schwersten Verluste.

Es lag nicht in der Absicht der deutschen Führung, sich vor der mit Beton ausgebauten Bobrlinie und den Forts von Grodno festzulegen und eine Aufstellung beizubehalten, die dem Feinde eine offene Linienfront bot. Es war vielmehr in Aussicht genommen, sobald wie irgend möglich

die Operationsfreiheit wiederzugewinnen.

Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure Beute zu bergen, die allenthalben in dem Forst von Augustow zerstreut lag. Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet waren, leiteten die deutschen Truppen jene Bewegung ein, die zur beabsichtigten neuen Gruppierung führte.

Der rechte Flügel nahm in der Gegend von Augustow inzwischen eine vorbereitende Stellung ein. Andere Kräfte wurden an geeigneten Punkten versammelt. Planmäßig wurden zunächst alle deutschen Verwundeten einschließlich der Schwerverwundeten zurückgeschafft. Auch wurde der Train, sowie Fahrzeuge aller Art usw. so rechtzeitig zurückgesandt, daß sich der Rückmarsch der Truppen trotz bereiter Wege glatt vollzog.

Dem Feinde waren die deutschen Bewegungen völlig unbekannt, ja er bombardierte am Vormittag des auf unseren Abmarsch folgenden Tages die ehemaligen deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer, genau wie an den früheren Tagen. Die deutschen Truppen hatten die geplanten Aufstellungen bereits eingenommen, als der russische Armeeführer, wie aus Aussagen gefangener Stabsoffiziere hervorgeht, einen flugatmenden Befehl erließ, in dem von großen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war, und durch den die Unterführer zu den „energischsten Verfolgungsoperationen bis in den Rücken des Feindes", den man bei Calparka anzunehmen schien, angespornt wurden.

In größerer räumlicher Trennung setzte sich das 8. russische Armeekorps von Simno und Lodzieje, das 2. Armeekorps von Grodno über Kopciowo-Sejny auf Krasnopol in Bewegung. Die übrigen russischen Korps gingen durch den Forst von Augustow vor, stießen hier aber sehr bald auf starken deutschen Widerstand, den zu brechen den Russen nicht gelang, obwohl sie mit zwei- und dreifacher Ueberlegenheit mehrere Tage hintereinander die deutschen Stellungen angriffen.

Am 9. März begann

die deutsche Offensive

gegen das auf dem russischen rechten Flügel vorgehende dritte Armeekorps. Als dieses sich plötzlich bei Lodzieje und Swiento-Jezitory von Norden her in der Flanke bedroht sah, trat es eilig den Rückzug in östlicher und südöstlicher Richtung an. Mehrere 100 Gefangene und einige Maschinengewehre in unserer Hand lassen. Durch diesen Rückzug gab der russische Führer die Flanke des benachbarten zweiten Armeekorps frei, dessen Kolonnen am 9. März, wie unsere wackeren Flieger meldeten, Berzniki und Giby erreicht hatten. Gegen dieses Armeekorps richtete sich jetzt die Fortsetzung der deutschen Offensive. Diese durchzuführen, war wahrhaftig keine Kleinigkeit, denn es herrschten 11 und mehr Grad Kälte, und die Wege waren so glatt, daß Dutzende von Pferden aus Erschöpfung umfielen und die Infanterie nur zwei bis drei Kilometer in der Stunde zurücklegen vermochte. Am 9. und 10. März kam es bei Seiny und Berzniki zum Kampf gegen den überraschten Gegner, dessen Vorhut sich bereits zum Angriff in westlicher Richtung bei Krasnopol entwickelt hatte und der sich jetzt gezwungen sah, nach Norden Front zu machen. Seiny und Berzniki wurden noch in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. erstürmt. Bei Berzniki wurden

zwei ganz junge Regimenter völlig aufgerieben,

die beiden Regimentskommandeure gefangen genommen.

Der russische Armeeführer, der wohl eine Wiederholung der Unfallsnarschlacht von Masuren kommen sah, gab am 10. d. M. die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, seiner gesamten Armee den Befehl zum Rückzuge. Bald konnten unsere Flieger die langen Marschkolonnen des Feindes wahrnehmen, die sich auf der ganzen Linie von Giby bis Statbia durch den Forst von Augustow in vollem Rückzuge nach Grodno befanden. Am 11. März besetzten unsere Truppen in der Verfolgungsbandlung Makarze, Froncki und Giby. Eine deutsche Kavalleriedivision nahm noch in der Nacht Kopciowo im Sturm. Sie zählte dort allein 300 tote Russen und

über 5000 Gefangene.

12 Maschinengewehre und drei Geschütze blieben in unserer Hand. Größere ernstliche Kämpfe hatten nicht stattgefunden. Allein die Drohung mit einer kräftigen deutschen Umfassung hatte genügt, um nicht nur den bedrohten Flügel, sondern eine ganze feindliche Armee, die sich auf einer Frontbreite von nicht weniger als 60 Kilometer zum Angriff aufgebaut hatte, zum schleunigen Rückzug zu veranlassen. Die Tragweite einer derartigen Bewegung, ihre moralische Wirkung und die Einbußen an liegengebliebenem Material aller Art, das nun zum zweiten Mal den weiten Augustower Forst erfüllt, läßt sich zurzeit nicht übersehen.

Der eiserne Wall in Galizien.

Wien, 15. März. Der Kriegsberichterstatter des „Morgen" meldet: Mit dem beginnenden Tauwetter hat eine starke russische Gegenoffensive in Galizien eingesetzt, die die Ereignisse an allen anderen Fronten stark in den Hintergrund treten läßt und namentlich im Verlaufe des gestrigen Tages zu ungemein heftigen Kämpfen, insbesondere an den Straßen Gródna—Baliarod und Uszok—Turka und in der Gegend von Wysskow führte. — Auf dieser Front wird Tag und Nacht gekämpft. Die Russen führten ununterbrochen neue Kräfte in die Feuerlinie, so daß die österreichisch-ungarischen und deutschen Karpathentruppen vor die allergrößten Anforderungen gestellt waren. Wenn gesagt werden kann, daß alle Angriffe der Russen ausnahmslos abgewiesen wurden, und die Russen überall überaus schwere Verluste erlitten, so bedeutet das für die verbündeten Truppen das höchste Lob. Sie haben sich diese Woche wieder unter den schwierigsten Verhältnissen gegen eine vielfache Ueberlegenheit als eiserner Wall erwiesen. Die Angriffe der Russen in Südpolnaliien sind gleichfalls gescheitert. Bei Czernowitz kam es nur zu Vorpostengeplänkel. (W. T. B.)

General Pau in Warschau.

Genf, 15. März. General Pau ist in Warschau eingetroffen. Es verlautet, daß er die dortigen Operationen leiten wird. (B. T.)

Wieder ein englischer Hilfskreuzer verloren.

Kopenhagen, 15. März. Der schwedische Dampfer „Gonpania", der heute in Göteborg eingetroffen ist und vom Mittelmeer kam, hat unterwegs ein Rettungsboot, gezeichnet „Dvotovo", aufgefischt. Es gehört dem englischen Hilfskreuzer „Dvotovo", der, wie es heißt, untergegangen ist. — Eine Bestätigung der Meldung ist noch abzuwarten. (L.-A.)

Auch die „Dresden" meldet sich.

Kopenhagen, 15. März. Es ist jetzt festgestellt, daß die englischen Dampfer „Florenzan" und Hastlands Hartdale", die nach einer amtlichen englischen Meldung von deutschen Torpedos getroffen wurden, gesunken sind. An der südamerikanischen Küste ist der Dampfer „Cornway Castle" vom Kreuzer „Dresden" in Grund gebohrt worden. (B. L.)

Die tatsächlichen englischen Verluste.

(W. T. B.) Berlin, 15. März. Gegenüber der von der englischen Admiralität am 13. März herausgegebenen amtlichen Statistik, wonach die Gesamtverluste der englischen Handelsflotte seit Kriegsbeginn 87 Schiffe umfassen sollen, erfahren die Morgenblätter von wohlunterrichteter Seite, daß die Angaben dieser englischen Statistik unvollständig und die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte erheblich größer sind. Die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124 Schiffe. Zu diesen kommen noch die verloren gegangenen Fischdampfer hinzu, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß der Gesamtverlust nicht weniger als 171 Schiffe beträgt.

Der Kampf um die Dardanellen.

Englisch-französische Lügenberichte.

(z. B.) Konstantinopel, 15. März. Meldung der „Telegraphen-Agentur Milli". Die englischen und französischen Berichte über die Dardanellen sind lächerlich. Wir erklären nachdrücklich, daß „Agamemnon", „Lord Nelson", „Cornwallis", „Dublin", „Bouvet", „Suffren" und „Sapir" havariert und „Queen Elizabeth" von drei Granaten schweren Kalibers getroffen worden ist und daß das Hospitalschiff „Canada" mit einer großen Anzahl Verwundeter nach Malta abgegangen ist. Die Wirksamkeit unseres Feuers wird von den englischen Berichten zugegeben, die, nachdem sie stolz angekündigt hatten, daß sie unsere Batterien zum Schweigen gebracht hätten, zugeben, daß sie dieselben Batterien am nächsten Tage wieder bombardiert haben. Diese Berichte sind das Beste, was von unseren Feinden zu unseren Gunsten veröffentlicht werden könnte. Heute befindet sich kein feindlicher Soldat an der Meerenge der Dardanellen noch in ihrer Umgebung. Wenn die Verbündeten wirklich die zahllosen Batterien zum Schweigen gebracht hätten, die sie in ihren Berichten erwähnen, so müßten sie, statt auf die Umgebung der äußeren Dardanellenforts zu schießen, sich in Konstantinopel befinden.

Athen, 15. März. Aus Tenedos wird gemeldet, daß in der Nacht zum Sonntag fünf englische Schiffe einen Angriff auf die inneren Forts der Dardanellen machten. Dabei wurde der Kreuzer „Amethyst", der dem Fort von Nagara in Schußweite kam, von 22 Geschossen getroffen. Drei trafen in Wasserlinie und richteten schwere Beschädigungen an. Das Schiff konnte noch aus den Dardanellen heraus, zieht aber Wasser. 28 Offiziere und Matrosen wurden getötet, ebenso viele verwundet. (B. L.)

Basel, 15. März. Die „Baseler Nachrichten" geben eine Meldung des „Daily Telegraph" aus Thenedos wieder, wonach der englische Kreuzer „Triumph" während der Operationen gegen die Dardanellen siebenmal von der türkischen Artillerie getroffen wurde. (L.-A.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503165/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 15. März.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westendes Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen.

Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich von Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Prasznysz griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Die Dardanellen.

Von Helmuth von Moltke.

In dem Augenblick, da unsere Gegner mit vereinigten Kräften versucht haben, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, ist es zeitgemäß, an das Urteil zu erinnern, das deutschlands größter Strategen, Generalfeldmarschall Graf Moltke, über die militärische Bedeutung dieser Meerenge fällte, als er, damals noch ein 23jähriger Hauptmann im preußischen Generalstabe, dem türkischen Heere als Ratgeber zugeteilt worden war. Moltkes Urteil wird auch jetzt noch nicht als veraltet angesehen werden dürfen. Denn wenn man vor 79 Jahren noch nichts von Dreadnoughts wußte, so sind unzweifelhaft auch die Forts der Dardanellen mit allen technischen Mitteln der modernen Kriegswissenschaft ausgerüstet worden. Helmuth v. Moltke schrieb an seine Mutter: *)

Pera, den 13. April 1836.

Den 2. April abends verließ ich mit einer österreichischen Dampfschiff Konstantinopel und erblickte am folgenden Morgen die hohen schönen Gebirge der Insel Marmara. Rechts zeigten sich die Berge von Rodosto mit Weingärten und Dörfern. Bald traten die Küsten Europas und Asiens näher zusammen, und Gallipoli erschien auf schroffen, zerrissenen Klippen, mit einem alten Kastell und zahlosen Windmühlen am Ufer. Hier war es, wo die Türken zuerst nach Europa übersetzten (1357). Gegen Mittag tauchte das Fort Nagara mit seinen weißen Mauern aus der hellblauen klaren Flut des Hellespont empor.

Diese Meerenge ist bei weitem nicht so schön wie der Bosporus, die Ufer sind kahl und beträchtlich weiter entfernt als dort, aber die geschichtlichen Erinnerungen machen sie anziehend. Von jenem seltsam aussehenden Hügel vielleicht wen Menschenhänden aufgetürmt) blickte Xerxes auf seine zahllosen Scharen, die er nach Griechenland führte; jene Steintrümmer, welche die ganze flache Landzunge überdecken, waren einst Abydos, und hier schwamm Leander von Europa nach Asien, um Hero zu sehen. Ein einziger unförmlicher Mauerrest steht noch aufrecht auf dem Platz, den einst die Stadt einnahm, oder es ist schwer zu sagen, was diese Ruine gewesen; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß eine Quelle süßen Wassers, die noch heute auf dem flachen, vom Meer umgebenen Isthmus in einem unterirdischen Gewölbe sprudelt, die Einwohner jener Stadt, vielleicht die schöne Hero selbst, getränkt hat.

Die gewaltige Strömung führte uns schnell bis an die engste Stelle der Meerenge, „wo die altersgrauen Schlösser sich entgegen schauen“ . . .

An der Einfahrt zu den Dardanellen erheben sich die sogenannten neuen Schlösser, welche die Türken nach dem Muster der alten erbaut. Das europäische heißt Sedd-il-bahr — „das Schloß am Meeresdamm“; das asiatische Kumkaleh — „das Sandschloß“. Die Breite dieser Mündung beträgt beinahe eine halbe geographische Meile, und jene Schlösser sind fast nur als vorgeschobene Posten zu betrachten, welche von der Umnäherung feindlicher Flotten benachrichtigen und sie zugleich verhindern, innerhalb der Meerenge vor Anker zu gehen. Die eigentliche Verteidigung fängt zwei Meilen weiter oben an und beruht auf den Batterien, welche auf der ungefähr eine Meile langen Strecke zwischen Thanaf-Kalessi und Nagara erbaut sind. Zwischen Sultani-Hissar und Kilid-Bahr, dem Meerschloß, verengt sich die Straße auf 1268 Schritt, und die Kugeln dieser sehr stark gebauten Forts und der großen nebenan liegenden Batterien reichen von einem Ufer auf das andere. Bei Nagara erweitert sich die Straße schon auf 2833 Schritt.

Zur Verteidigung der Dardanellen sind 580 Geschütze vorhanden, welche in Hinsicht auf ihre Kaliber eine Stufenfolge von 1- bis 1600-Pfünder bilden. Es gibt Geschütze, die 5, und deren, die bis zu 22 Fuß lang sind, und man findet türkische, englische, französische und österreichische, selbst Kanonen, welche mit einem Kurbut bezeichnet sind. Aber die große Mehrzahl der Geschütze ist von mittlerem, dem Zweck entsprechenden Kaliber, und fast alle sind von Bronze. In Sedd-il-bahr liegen einige merkwürdigen Piecen sehr großen Kalibers aus geschmiedetem Eisen. Man hatte starke Eisenbarren der Länge nach zusammengelegt und mit anderen Barren umwunden, was indes schlecht gelungen ist. Es steckt ein ungeheures Geldkapital in diesem Vorrat.

Merkwürdig sind die großen Kemerliks, welche Steinfugeln von Granit oder Marmor schießen. Sie liegen ohne Lafetten unter gewölbten Torwegen in der Mauer des Forts auf losen Klötzen an der Erde. Die größeren derselben wiegen bis zu 900 Zentner und werden mit 148 Pfund Pulver geladen. Der Durchmesser des Kalibers ist 2 Fuß 9 Zoll, und man kann bis zur Kammer hineinkriechen. Man hat Mauern von großen Quadersteinen hinter dem Bodenstück aufgeführt, um den Rückstoß zu verhindern; diese werden jedoch nach wenigen Schüssen zertrümmert. Die Steinkugeln rikochettieren übrigens auf der Wasserfläche von Asien nach Europa und umgekehrt und rollen noch ein gut Stück auf dem Lande fort. Wenn eine solche Kugel das Schiff im Wassergang trifft, so ist gar nicht abzusehen, wie ein Leck von drittehalb Fuß im Durchmesser gestopft werden kann.

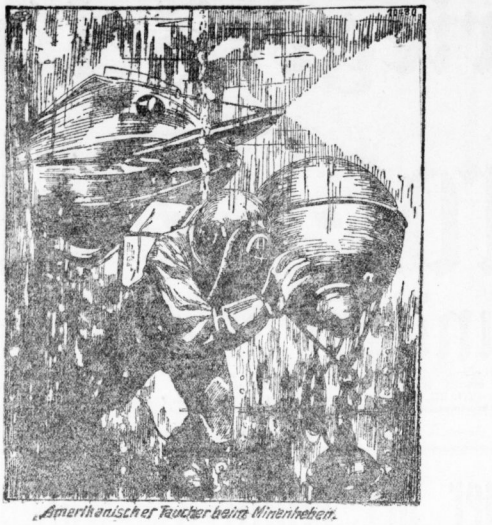
Einige kühne und glückliche Unternehmungen der Engländer zur See haben ziemlich allgemein die Ansicht verbreitet, daß Landbatterien sich gegen Flotten, die ihnen an Zahl der Geschütze freilich weit überlegen sind, nicht verteidigen können. Eine solche Unternehmung war die Lord Duckworths im Jahre 1807. Die Verteidigungsanstalten der Dardanellen befanden sich damals im jämmerlichsten Zustande; die englische Eskadre segelte durch, fast ohne Widerstand zu finden, und am 20. Februar erschien zum erstenmal eine feindliche Flotte unter den Mauern der osmanischen Hauptstadt.

Je weniger die Türken sich die Möglichkeit eines solchen Ereignisses gedacht, um so größer war die anfängliche Bestürzung. Es ist bekannt, wie der Einfluß und die Tätigkeit des französischen Botschafters damals den Divan abhielt, in jede Forderung der Engländer zu willigen; Batterien wuchsen an den Ufern von Tophane und des Serajs empor, während die Dardanellen im Rücken der Eingedrungenen eiligst in wehrhaften Stand gesetzt wurden, und bald wußte der britische Botschafter selbst nicht mehr, was er mit dem militärischen Erfolg seines Admirals anzufangen habe. Nach Verlauf von acht Tagen mußte Lord Duckworth sich glücklich schätzen, mit Verlust von zwei Korvetten und wesentlicher Beschädigung fast aller übrigen Fahrzeuge die Meerde von Tenedos wiederzugewinnen.

Die von einem Schiffe gegen eine Landbatterie geschossene Kugel tötet im günstigsten Fall einige Menschen und demontiert ein Geschütz, während die von einer Landbatterie abgeschossene möglicherweise ein Schiff außer Gefecht setzen kann. Mannschaft, Geschütz und Munition sind in der Landbatterie ungleich sicherer aufgehoben als hinter den Wänden eines Schiffes. Besonders wichtig aber ist der Umstand, daß bei den Schwankungen des Fahrzeuges ein genaues Richten ganz unmöglich ist. Die Landbatterie bietet dem Treffen ein Ziel von etwa viertehalb Fuß Höhe, eine geringe Schwankung vergrößert oder verringert die Elevation der Geschütze daher schon in dem Maße, daß eine ganze Lage zu hoch oder zu niedrig geht. Die Feuerschlünde einer Landbatterie hingegen stehen fest, der Artillerist nimmt seine Richtung genau, sein Ziel ist eine 20 bis 30 Fuß hohe, 100 Fuß lange, überall verwundbare Wand. Die Kugeln, welche zu niedrig gehen, können noch vor ricochet einschlagen; die, welche zu hoch, Masten, Raaen und Segel zerstören. Die größere Zahl der Geschütze ist auf der Seite der Flotte, die günstigeren Verhältnisse aber sind auf seiten der Landbatterie.

Noch ist ein Umstand zu bemerken, welcher besonders ungünstig für das Einlaufen von Schiffen durch die Dardanellen in die Propontis ist; es weht nämlich den ganzen Sommer hindurch fast unausgesetzt der Nordwind, die Kauffahrer liegen oft vier bis sechs Wochen, ehe sie die Straße hinauf gelangen, und wenn endlich ein Südwind eintritt, so muß er schon recht scharf sein, um die starke Strömung des Hellespont, welche konstant gegen Süden fließt, zu überwinden. Dabei tritt oft der Fall ein, daß bei Kumkaleh der Wind aus Süden weht, während er in der Höhe von Nagara vollkommen aufhört. Wenn das Artilleriematerial in den Dardanellen geordnet sein wird, so glaube ich nicht, daß irgend eine feindliche Flotte der Welt es wagen dürfte, die Straße hinauf zu segeln; man würde immer genötigt sein, Truppen zu debarkieren und die Batterien in der Kehle anzugreifen. Aber das dürfte keineswegs so leicht gelunden werden, wie man darüber reden hört. Forts mit 40 Fuß hohen Mauern, wie die alten und die neuen Schlösser, mögen immerhin dominiert sein, man kann sich doch eine hübsche Weile darin verteidigen, wenn man sonst nur Luft hat, und überdies sind die Schlösser Kumkaleh und Sultani-Hissar durchaus nicht überhöht...

*) Wir entnehmen diesen Brief mit besonderer Erlaubnis der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, der in deren Verlage erschienenen Ausgabe der Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke“.



„Amerikanischer Taucher beim Minenheben.“

Kitcheners Werber in einer englischen Kleinstadt.

Von Hermann Rothe.

Amsterdam, 13. März.

oken. Ein holländischer Kaufmann, der schon seit vielen Jahren England bereist und jetzt nach dem Festland vor dem 18. Februar zurückgekehrt ist, gab mir eine interessante Darstellung der Art und Weise, wie in den englischen Landstädtchen die Kitchener-Söldlinge angeworben werden:

Weich klingt durch die Luft die Dudelsackmusik. Die Straße entlang kommt eine Abteilung Soldaten, die nach einem melodischen Marsch tänzelt, nicht marschiert, und dazu mitsummt oder pfeift, als ob es zum Fußballwettspiel ginge. Die Soldaten sind alle ausgelassen, machen über alles Witze, lachen und einige geraten in Streit, wobei es bald zur Schlägerei kommt. Die schwenken nach dem Marktplatz ab, verfolgt von einer Herde Kinder, die fast die ganze Stadt herbeilocken. Am meisten sind Frauen, Männer in mittleren Jahren und Kinder versammelt, während auffallend wenig junge Burschen zu sehen sind. Nun tritt ein Korporal vor die Menge, läßt aus einem der nächsten Häuser einen Tisch und einige Stühle holen und hält dann eine Rede, in der er ungefähr folgendes sagt:

„Die Kulturwelt ist durch ein rohes Volk bedroht, das vor nichts Achtung hat und aus Habgier alles vernichten will. Dieses Volk sind die Deutschen. Die übrigen Völker sind zu schwach, um diesen Hunnen zu widerstehen. Daher wartet die Welt auf die Engländer, das auserwählte Volk der Erde, das über alles zu gebieten hat und von dem man erwartet, daß es die Zivilisation retten wird. Folgt England diesem Rufe nicht, so wird es eines Tages selbst und allein den rohen Deutschen gegenüber stehen, die darnach trachten, England zu unterjochen und aus den Engländern preußische Soldaten zu machen, mit denen sie Raubzüge über die ganze Erde veranstalten wollen. Daher tue jeder Engländer seine Pflicht und trete ins Heer ein, um mit Frankreich und Rußland die Barbaren zu bekämpfen usw.“

Unterdessen haben sich die meisten Soldaten unter die Menge gemischt, während der Korporal einigen von ihnen Listen aushändigt, mit denen er sie in die Stadt schickt. Er hat nämlich ein Verzeichnis aller Einwohner, die wehrfähige Söhne besitzen. Die Agenten sollen nun mit den Eltern verhandeln, um ihre Söhne dazu zu bewegen, sich anwerben zu lassen.

Auf dem Marktplatz spielt sich nun ein Stück Leben aus dem dreißigjährigen Kriege ab, nur daß es nicht so malerisch ist wie damals. Aber auch hier steht ein Tisch, an dem Soldaten bei Schnaps und Wein sitzen und auf dem eine Liste liegt, in die sich jeder einzeichnen kann, der Lust hat, Soldat zu spielen. Inzwischen unterhalten sich die übrigen Soldaten lebhaft mit den Umstehenden. Sie erzählen, wie gut sie es in Frankreich hatten, wie sie Wein trinken konnten, so viel sie wollten, wie sie die Deutschen zum Teufel gejagt hätten, und wie sich die Deutschen für ein paar Zigaretten und ein Stück Brot gefangen nehmen ließen! In Wirklichkeit hat noch keiner dieser Söldner eine Kugel pfeifen hören. Diese Soldaten haben noch nicht einmal ihre Ausbildung genossen und dienen hier nur als Leimruten bzw. zur Reklame.

Plötzlich drängt sich eine Frau heran. Sie ist ärmlich gekleidet und trägt ein Kopftuch. Wieviel sie erhält, wenn ihr Mann sich meldet, möchte sie gern wissen.

„25 Schilling in der Woche,“ antwortet man ihr.

„25 Schilling,“ wiederholt sie langsam und erstaunt. Sogleich beflehlt der Korporal, die Frau zu begleiten. Der Mann der Frau hegt nicht die geringste Absicht, sich als Freiwilliger zu melden und fertigt den Soldaten ab: Da springt die Frau ein, sie nennt ihren Mann Tagebieb, Schürzenjäger, Trunkenbold und dergleichen, und bald ist zwischen dem sauberen Ehepaar die schönste Schlägerei im Gange, der der Soldat in aller Gemütsruhe eine Weile zuschaut. Dann zieht er den Mann zur Tür hinaus, redet ihm zu, den Drachen sitzen zu lassen, und erzählt ihm, daß er „drüben“ ganz andere Weiber haben kann, soviel er will. Mit Schimpfen und Drohen geht er bis zum Werbetisch, wohin auch die Frau folgt.

Und nun kommt Leben in die Menge. Die Dudelsäcke spielen so weich und schmeichelnd. Einige Frauen halten Reden, in denen sie ihre Geschlechtsgenossinnen auffordern, mitwerben zu helfen. Es melden sich auch noch einige verheiratete Männer, und schließlich schreibt sich auch ein junger Bursche ein, der erklärt, er könne augenblicklich eintreten. Das stößt dem Korporal große Achtung ein, und er stellt der Menge den jungen Mann als Vorbild hin. Doch bald nimmt die Sache eine recht prosaische Wendung. Ein Herr erscheint mit einem Schutzmann und läßt den Burschen festnehmen. Es banbelte sich nämlich um einen Laufburschen, der Geld unterschlagen hatte. Der Werber will natürlich den Burschen nicht loslassen. Er weiß sich zu helfen, hält eine patriotische Ansprache und leitet eine Sammlung ein, die tatsächlich auch den Ertrag ergibt, den der Bursche unterschlagen hat. Der Kaufmann ist zufrieden, und der Bengel mischt sich unter die Soldaten. Allmählich kommen auch die ausgesandten Agenten zurück. Nur selten haben sie einen Erfolg zu verzeichnen, dafür sind sie aber gewöhnlich stark angetrunken.

Die Soldaten treten wieder zusammen, und mit demselben melodischen Marsch geht es zum Bahnhof. Hinter ihnen laufen zwei Männer mit ihren Fahrleigleiten und ein junger Bursche, der sein Bündel, ja nicht einmal eine Mütze auf dem Kopfe hat. Die Männer sind froh, von ihren Hausbrachen befreit zu sein. Hätten sie sich auf andere Weise von ihnen frei gemacht, so wären sie doch gezwungen worden, für ihren Unterhalt zu sorgen. Nun fort es der Staat. Der Bursche pfeift sich eins, ist zufrieden, an der Gefängnistür vorbeigerutscht zu sein und träumt von Kriegsbeute. Die Frauen aber sind doppelt froh: sie sind ihre faulen Männer los und erhalten wöchentlich 25 Schilling! Im übrigen ist es immer wieder dasselbe Bild: 80 v. H. der geworbenen Söldner sind Familienväter.

So wirbt England im Jahre 1915 Soldaten!

Echo der Auslandpresse.

Das englische Handelsamt veröffentlicht die Handelsstatistik für 1914. Danach ist, wie die „N. Zür. Nachrichten“ vom 8. März schreiben, die Ausfuhr Großbritanniens um 2½ Milliarden, der Durchgangsverkehr um 575 Millionen Franken zurückgegangen. Die Gesamteinfuhr ist um 1800 Millionen Franken niedriger als im Vorjahre. Im Gesamthandel beträgt die Verminderung über 4 Milliarden Franken, wobei zu berücksichtigen ist, daß seit Kriegsbeginn die Preise gewaltig gestiegen sind. Textilindustrie, Eisen- und Stahlgewerbe, sowie Kohlenbergbau leiden am meisten unter dem Kriege.

Wasanglophile Blätter Amerikas verschweigen. Der „New Yorker Herald“ vom 10. 2. bringt hierzu folgende Betrachtung: In Berlin ist ein Komitee zur Unterstützung der Notleidenden in — Russisch-Polen gebildet worden. In einer ersten Subskription haben einige philanthropische Bewohner Berlins für dies Liebeswerk 340 000 Mark gezeichnet. Zu gleicher Zeit haben Repräsentanten der amerikanischen Rote-Kreuz-Gesellschaft, des Rockefeller-Fonds und der deutschen Kriegsleitung in Polen einen förmlichen Vertrag abgeschlossen, nach welchem letztere sich verpflichtet hat, nicht nur keine der zur Linderung der Not in Russisch-Polen eingeführten Nahrungsstoffe zu requirieren, sondern Requisitionen irgendwelcher Art in den dortigen besetzten Gebieten hinfort überhaupt zu unterlassen. — Wir konstatieren dies nicht, um den Deutschen drüben ein besonderes Leumundszeugnis auszustellen, sondern um nachzuweisen, wie infam unfair die feindliche Presse, allen voran die ihr alliierte hiesige Presse, Deutschland gegenüber nicht nur durch Begehung, sondern auch durch Unterlassung ist. Die Beschwerden über deutsche Grausamkeiten, über die Barbarei der deutschen Armee, über die mangelnde Zivilisation der deutschen Nation sind anfangs bis zum Erbrechen breitgetreten worden und werden sporadisch noch immer fortgesetzt. Hat aber auch nur ein einziges der hiesigen Organe, die England und Frankreich und Rußland in ihrem Zivilisations-Werke unterstützen“ (!), daran gedacht, diese außerordentliche Tatsache, daß Deutschland inmitten des Kriegs gegen eine Welt bitterster Not, daran denkt, die Armen und Elenden des Feindeslandes vor Jammer und Hunger zu schützen, an leidender Stelle zu erwähnen?!

Der Zar für Fortsetzung des Krieges. Wie der Petersburger Berichterstatter im „Svenska Dagbl.“ vom 9. März schreibt, sprach sich eine bekannte politische Persönlichkeit dahin aus, daß in einer Unterredung der Zar gewonnen worden sei, den Krieg bis zum bitteren Ende fortzusetzen. Zu dieser Entschluß der Zar gekommen, da man ihm die Meinung beigebracht habe, daß nach dem Friedensschluß in Rußland eine soziale Revolution ausbrechen würde. Durch den Krieg sei wenigstens ein Ausbruch des Unvermeidlichen möglich.

Es ist klar, sagt der Gewährsmann hierzu, daß dieses Raisonnement höchst unglücklich ist. Es ist gerade, als wenn ein Kranker eine notwendige Operation auf unbestimmte Zeit verschiebt. Je länger der Eingriff aber hinausgeschoben wird, desto schwerer wird er.

Eine Prophezeiung Schillers.

Von Rudolf v. Delius.

„Die Kriegslese“ — Kriegsausgabe der Leipziger „Die Lese“ — bringt in ihrer neuesten Nummer einen interessanten Aufsatz über ein prophetisches Gedicht Schillers, den wir nachfolgend wiedergeben:

Schiller plante zum Jahrhundertwechsel ein großes Gedicht, das Aufgabe und Wesen des Deutschen schildern sollte. Bruchstücke und Entwürfe zu diesem Werke sind uns erhalten, und gerade heute dürfte es von Interesse sein, was Schiller von Deutschland erwartete, welche Stelle er dem Deutschen im Sturzenbau der Kultur anwies. Ueberschwenglich groß gesehen und empfunden ist diese Aufgabe des Deutschen. Er wird zu allen anderen Völkern in Gegensatz gesetzt; die haben immer nur eng ihre nationale Eigentümlichkeit möglichst streng durchsetzen wollen, der Deutsche soll das Endresultat und die Summe aller bisherigen Entwicklung ziehen:

„Ihm ist das Höchste bestimmt, die Menschheit, die allgemeine, in sich zu vollenden und das Schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen. Und so wie er in der Mitte von Europas Völkern sich befindet, so ist er der Kern der Menschheit, jene sind die Blüte und das Blatt.

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt.

Alles, was Schätzbares bei andern Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.

Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen, ist er berufen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“

Der Deutsche dringt bis zum Innersten vor, seine Stärke liegt im Geistigen an sich; daher seine unbezwingbare Kraft:

„Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden. Das langsamste Volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen. Die anderen Völker waren dann die Blume, die abfällt. Wenn die Blume abgefallen, bleibt die goldene Frucht übrig, bildet sich, schwillt die Frucht der Ernte zu.“

Das ist ein gewaltiger und großartiger Gedanke. Sind wir schon reif dazu? Grade durch Nationalität, (die bei uns eben das Geistige ist), zur Internationalität zu kommen, durch Gestaltung unseres eigenen Wesens — den ewigen Sinn der Menschheit zu erfüllen.

Es ist nur wenig von diesem prophetischen Gedichte in Verse gebracht worden, neben Splittern steht diese eine vollendete Strophe:

„Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm sich krönt;
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn die Völker sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild.“

Bei der Höhe dieses Ideals kann man nur immer wieder bescheiden fragen: Sind wir schon reif dazu?

Das Weltkabelnetz.
(Zur Verbreitung deutschfeindlicher Nachrichten im Ausland.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503165/fragment/page=0002